

Johann von Schütz, gen. von Görz, als Staatsmann und Politiker am Wiener Hofe.

Beiträge zur Geschichte Wilhelms von Oranien.

Von Dr. Wolfgang Meyer.

Vorbemerkung.

Die ersten Anregungen zu dieser Arbeit, die neue Beiträge zur Geschichte Wilhelms von Oranien wie des Jahres 1688 überhaupt liefern soll, verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Gustav Koloff in Gießen, der mich auf die Bestände des gräflichen Hausarchivs zu Schütz in Hessen aufmerksam machte und die Vermutung aussprach, daß reichliches unbekanntes und höchst beachtenswertes Quellenmaterial daselbst ruhe. Diese Vermutung erwies sich als richtig. Bei den Nachforschungen, die ich im Laufe des Jahres 1919 in Schütz anstellte, fand ich außer einer nahezu unerschöpflichen Korrespondenz ein fast lückenloses Bild der Jahre 1688—1697 in Bezug auf den Übergang Wilhelms von Oranien nach England, den Orléansschen Krieg bis zum Frieden von Ryswick und die Kämpfe, die endgültig die unselige Ära der Religionskriege abschließen sollten.

Die Bedeutung dieser Aktenstücke erkennend, ließ ich meinen ursprünglichen Plan, eine Biographie des Freiherrn Johann von Schütz gen. von Görz zu schreiben, fallen und entschloß mich zunächst zur Bearbeitung und Veröffentlichung jener Akten aus dem Jahre 1688, die besonders das Unternehmen Wilhelms durch die Aufdeckung charakteristischer Einzelheiten in recht bezeichnendem Lichte erscheinen lassen und wichtige Aufschlüsse und Anregungen zur Kenntnis der Geschichte des hochbedeutsamen Jahres 1688 geben. Das anschließende Quellenmaterial soll mir die Grundlage zu einer Geschichte des Orléansschen Erbfolgekrieges bilden, weshalb auch die vorliegende Arbeit, als Vorgeschichte und Einleitung hierzu gedacht, mit dem Erfolg des oranischen Unternehmens abschließt.

Man wird mir entgegenhalten können, daß es etwas gewagt erscheine, das Brief- und Aktenmaterial eines Mannes, der dazu bis heute wenig bekannt ist, als Grundlage meines Vorhabens zu betrachten, zumal derselbe doch auch nur die Interessen seines Landesfürsten, des Landgrafen von Hessen-Cassel, vertrat, und der Nichtkennner ohne Zweifel annimmt, daß v. Görz im Gang der großen

politischen Ereignisse nur Rädchen im Triebwerk war. Demgegenüber sei gleich hier festgestellt, daß Johann von Görz als Gesandter in Wien, Holland und London sowie an den verschiedensten deutschen Höfen eine nicht nur bedeutende, sondern mitunter sogar führende Rolle spielte und sowohl in der Politik Leopolds wie Wilhelms von Oranien ein nicht zu unterschätzender Faktor war. Seine Rechtllichkeit, sein gerader Sinn, seine Offenheit und Zuverlässigkeit, sein großes Geschick in der Vermittlung bei Streitigkeiten oder vorsichtig zu handelnden Unternehmungen, all diese Umstände, die aus jedem Gesandtschaftsbericht, jedem geheimen Bericht oder Brief hervorgehen, lassen sein Zeugnis als nicht anzweifelbar erscheinen.

Selten hat eine Zeit der neueren Geschichtsforschung solche Probleme aufgegeben wie das Jahr 1688 und die folgenden. Mit eisernen Fäusten rüttelte die unblutige englische Revolution an der überragenden Suprematie Frankreichs und riß ihr einen Stützpfiler weg, auf dem ein Hauptschwergewicht ruhte: Das katholische England! Mit dem Sieg des Protestantismus in England wurde die erste Bresche in das feste Quaderwerk der französischen Weltmacht gelegt. Die Welt aber erlebte das auf den ersten Blick unglaubliche Schauspiel, daß der oberste Hirte der Christenwelt, der Papst, die Niederlage des englischen Katholizismus stillschweigend duldete, ja durch sein Verhalten sogar begünstigte.

Ein Jahrzehnt wechselvoller Kämpfe schloß sich an das Ereignis an, das eine so schwere Schlappe für das Prestige Frankreichs bedeutete; als im Herbst 1697 der Friede zu Ryswick zustande kam, war es kein französischer mehr wie zu Nymwegen im Jahre 1679.

Hervorragenden Anteil hatte der hessen-casselsche Kammerpräsident Freiherr Johann von Schütz, gen. von Görz, an alle dem. Welche Bedeutung ihm besonders für das Jahr 1688 mit seinen Problemen beizumessen ist, soll diese Veröffentlichung zeigen.

Herrn Professor Dr. Koloff sei an dieser Stelle nochmals für seine wertvolle Anregung und den Rat, mit dem er mir stets bereitwilligst zur Seite stand, gedankt. Ebenso danke ich dem Herrn Forstmeister Seeger zu Schütz, der mir die Benutzung des gräflichen Archivs zu Schütz ermöglichte, dem Herrn Direktor des preußischen Staatsarchivs zu Marburg, der die Versendung von Akten des Staatsarchivs nach Gießen erlaubte, und dem Herrn Waldeck'schen Landesdirektor zu Arolsen, der mir entgegenkommendst Waldeck'sche Archivalien zur Benutzung verschaffte.

Leben des Freiherrn Johann von Schütz, gen. von Görz¹⁾.

Vier Jahre vor dem westfälischen Frieden, am 12. Februar 1644, erblickte Johann von Schütz, gen. von Görz, zu Schütz in Hessen das Licht der Welt. Sein Vater, der 1677 starb, war Johann Volpert von Schütz, gen. von Görz, Erbmarschall des Stifts Fulda, seine Mutter Anna, gest. 1681, war eine geborene Freiin Niedesel zu Eisenbach.

Unter der Obhut fürsorgender Eltern und vortrefflicher Lehrer wuchs der junge Johann im väterlichen Schlosse zu Schütz auf und spürte wenig von den letzten Ausläufen und ersten Folgen des 30jährigen Krieges, der furchtbares Elend über die deutschen Gaue gebracht hatte. Auch Hessen war keineswegs verschont geblieben, und die reichen Güter des Freiherrn Volpert von Schütz waren ebenso zum Teil verfallen und nahezu wertlos wie tausend andere. Aber gänzlich ausgesogen war das Schützerland doch nicht, und dann saß schon damals dort ein Menschenschlag, der in keiner Lage des Lebens den Mut verlor, der gewohnt war, fest anzupacken, hart zu arbeiten und bescheiden zu leben²⁾.

So verfloßen die Kinder- und Knabenjahre Johanns, ohne daß ein Ereignis von hier maßgebender Bedeutung in sein Dasein getreten war. Das Leben in dem abgeschiedenen Schütz floß still dahin, und die Wirren der Zeit als Folgen des großen Krieges unterschieden sich in nichts in ihrer Gesamtheit von denen in anderen Teilen des Reichs.

Im Jahre 1661 hielt Volpert die Erziehung seiner Söhne Johann und Friedrich Wilhelm für abgeschlossen genug, um den Besuch der Universität ins Auge zu fassen. Die Erwägungen, welche Universität zu beziehen sei, schlossen mit dem Ergebnis, daß Volpert Tübingen für am meisten geeignet hielt. Noch im Frühjahr 1661 siedelte der damals 17jährige Johann mit seinem Bruder nach Tübingen über, begleitet von einem Mentor und mehreren Dienern. Das Studium erstreckte sich wie üblich bei dem Adel der Zeit auf die Kenntnis der recht verworrenen Rechts- und Staatswissenschaften, oder was man darunter verstand³⁾. Tübingen zählte unter den da-

¹⁾ Das Lebensbild ist entworfen nach den im gräflichen Archiv zu Schütz befindlichen Personalakten, Abt. I, 3.

²⁾ Hierzu ein Brief Johanns im Archiv Schütz, Abt. I, 3.

³⁾ Vgl. hierzu als Beispiel unter vielen: W. Bruchmüller, Der Leipziger Student 1409—1909, Leipzig 1909.

maligen deutschen Universitäten mit zu denen, die sich des regsten Besuches erfreuten und im Ruf guter Lehrkräfte standen. Die Briefe Johanns aus dieser Zeit zeigen, wie sehr sein vorwärtsstrebender lebendiger Geist sich gegen den starren Formelkram einer derzeitigen leblosen Rathederweisheit aufbäumte. Johann blieb denn auch nicht lange in Tübingen. Im Herbst 1662 kehrte er nach Schlit zurück, um sich von seinem Vater Volpert in Verwaltungsangelegenheiten unterweisen zu lassen.

Als im Frühjahr 1663 Volpert an den kaiserlichen Hof nach Wien reiste, nahm er Johann mit, führte ihn bei Hof ein, machte ihn in der Diplomatenwelt bekannt und ermöglichte ihm so, schon früh Verbindungen anzuknüpfen, die ihm später von hohem Nutzen sein sollten. Johann war ein gelehriger Schüler. Bei seinem Scharfsinn und der ihm eigenen Anpassungsfähigkeit fiel es ihm nicht schwer, seiner Umgebung die hauptsächlichsten Merkmale abzulauschen und nach ihnen sein Handeln einzurichten.

Die innerlich und äußerlich zersetzenden Wirkungen des 30jährigen Krieges hatten sich noch nicht ausgeglichen und waren auch am kaiserlichen Hof zu Wien noch recht wohl zu spüren. Die politische wie persönliche Intrige herrschte wie selten¹⁾, und selbst in den ersten Tagen des Orléansschen Krieges, 1688, richteten die Intrigen des französischen Gesandten kaum mehr Verwirrung an, als in den Jahren 1663/64 die Schliche und Bemühungen der Gesandten einzelner Reichsfürsten, die sich einander befehdeten. Ein weniger begabter Neuling als Johann von Görz wäre in dieser diplomatischen Stidluft zweifelsohne zum Kriecher und Ränkespinner geworden, aber sein durchdringender Verstand fand sich rasch zurecht und sein heller Blick sah bald die Schwächen, denen zu begegnen war.

1664 sehen wir ihn im kaiserlichen Hoflager zu Regensburg. Schon damals verwandte ihn sein Vater zu kleineren Geschäften und Verhandlungen, in deren Folge er die Aufmerksamkeit des Kurfürsten Johann Philipp von Mainz erregte. Dieser nahm ihn, den Protestant, als Kammerjunker in seine Dienste, in denen er sich so bewährte, daß er bereits im folgenden Jahr, 1665, im Alter von 21 Jahren zum Rat des Erzstifts Mainz ernannt wurde. Hier fand Johann nun ein Feld, wo er ungehindert seine Fähigkeiten entfalten konnte. Was ihm an Erfahrung fehlte, ersetzte er durch Geschicklichkeit und die Schmiegsamkeit seines lebhaften Geistes. Die vernachlässigte Wirtschaft des Erzstifts brachte er wieder in Gang und

¹⁾ Hierzu ein Brief im Archiv Schlit, Abt. I, 3. Korrespondenz.

Ordnung, wobei ihm sein glänzendes Organisationstalent besonders zu statten kam. Ihm war es zu danken, daß sich die Einnahmen verhältnismäßig rasch wieder hoben. Bei wichtigen Verhandlungen des Erzstifts wurde Johann stets als Bevollmächtigter mit weitgehenden Befugnissen beauftragt und führte manch vorteilhaften Beschluß zugunsten seines Herrn herbei. Es war daher nicht zu verwundern, daß der Ruf des jungen kurmainzischen Rats Johann von Görz bald über die Grenzen des Erzstifts drang und andere Würdenträger auf ihn aufmerksam wurden.

Ende September 1667 bat der Bischof Wenceslaus zu Passau den Kurfürsten Johann Philipp, ihm Johann von Görz zur Verfügung zu stellen, da er bei den schwierigen Verhältnissen des Bischofsstuhles dringend einer jungen Kraft von den Talenten Johanns bedürfe. Nur widerstrebend gab der Mainzer nach und nur unter der Bedingung, daß er stets berechtigt sein solle, Johann wieder zu seiner Verwendung zurückzurufen. Am 8. Oktober 1667 erhielt Johann seine Bestallung als Hofmarschall und Rat des Bischofs Wenceslaus zu Passau. Fünf Jahre brachte er am bischöflichen Hofe zu Passau zu. Auch hier begleitete der Erfolg seine Handlungen.

1672 rief der Mainzer Kurfürst Johann zurück und ernannte ihn in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als Bischof von Würzburg zum Geheimen Räte des Bistums Würzburg. Als Philipp starb, bestätigte der neue Bischof Conrad, aus dem Geschlechte derer von Rosenbach, Johann nicht nur in seinem Amte, sondern bestellte ihn auch noch zum Amtmann der Ämter Trimberg und Aura. Diese Anerkennung beweist zur Genüge, welcher Hochschätzung Johann sich erfreute und wie sehr es dem Bischof darum zu tun war, seinen Geheimen Rat an sich zu fesseln. Übrigens brachten die beiden Ämter Trimberg und Aura dem Amtmann nicht unerhebliche Einkünfte und boten somit auch einen persönlichen finanziellen Vorteil¹⁾.

Unter Bischof Conrad gestaltete sich die Tätigkeit Johanns noch mannigfaltiger wie früher. Außer der reichen Arbeit im Verwaltungs- und Hofdienste kam die immer reger werdende diplomatische Wirksamkeit hinzu. Prädestiniert zum Staatsmann wie selten einer seiner Altersgenossen, fügte Johann, begünstigt durch seine Geschicklichkeit, seinen Erfolgen neue hinzu und festigte seinen Ruf als Diplomat. Als der Einbruch der Franzosen drohte, war er es, der in den kaiserlichen Erblanden erreichte, was kaum zu hoffen war: Nachsicht! 1680 berief ihn das Vertrauen der Ritterschaft zum Regiments-

¹⁾ Rechnungen im Archiv Schlich, Abt. I, 3. Persönliches und Rechnungen.

burgmann. 1683 sehen wir ihn im kaiserlichen Hoflager, als die Türken Wien belagerten, und wieder leistete er als Unterhändler dem Kaiser wertvolle Dienste.

1684 wurde er auf Veranlassung des Bischofs Conrad vom gesamten fränkischen Kreis als Gesandter zu dem Amnestiegeschäft nach dem Haag geschickt¹⁾. Hier war es, wo er Wilhelm von Oranien kennen lernte und Beziehungen zu ihm anknüpfte, die erst der Tod wieder lösen sollte. Seit 1684 verband eine geistige Kette die beiden Männer. Mit Eifer, Ausdauer und unter Aufbietung aller seiner Kräfte widmete sich Johann der Sache Wilhelms von Oranien und trug mit zu ihrem Gelingen bei, sowohl durch seine Vermittlungen wie durch die vorzüglichen Informationen, die er an Wilhelm weitergab.

Die Verhandlungen im Haag brachten ihn aber nicht allein mit Wilhelm von Oranien in Verbindung, sondern lenkten auch die Blicke des Landgrafen Carl von Hessen-Cassel auf Johann. Carl erkannte sofort, daß Johann von Görz eine für ihn außerordentlich brauchbare Kraft sei, und bemühte sich, ihn in seine Dienste zu ziehen, was ihm auch gelang.

1685 siedelte Johann als hessen-casselscher Geheimer Kriegsrat und Kammerpräsident nach Cassel über. Damit begann der letzte, aber wichtigste und an großen bedeutsamen Ereignissen reichste Abschnitt seines Lebens. Es ist erstaunlich, welche Herkulesarbeit Johann in den noch folgenden 14 Jahren bewältigte. Er gestaltete das ganze Verwaltungswesen neu und praktischer um, er baute das Post- und Verkehrswesen aus, er reorganisierte die Armee bis ins kleinste Detail. Dazwischen folgte eine Gesandtschaft in Wien, Haag, London usw. der anderen, waren politische Knoten zu schürzen oder zu lösen, wozu eben nur er mit Erfolg zu verwenden war. Hunderte der wichtigsten Fäden, ganz besonders in der Zeit von 1688—1697, liefen in seiner Hand zusammen, und er vereinigte und verwandte sie nicht nur im Interesse seines Landesherrn, sondern auch im Interesse des Kaisers, der unbeschränktes Vertrauen auf ihn setzte, oder im Interesse Wilhelms von Oranien, der längst Görz als Freund ansah und behandelte.

Noch in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts wurde Johann Burggraf von Friedberg; die mittelrheinische Reichs-Ritterschaft erwählte ihn zu ihrem Ritterhauptmann, und Kaiser und Reich erwiesen ihm Ehrungen in mancherlei Gestalt; 1677 war er vom

¹⁾ Siehe P. L. Müller, Wilhelm III. von Oranien und Georg Frösch. von Waldeck, I.

Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrnstand erhoben worden. Ja, der Große Kurfürst nahm ihn sogar als Vermittler in einer privaten Streitigkeit mit seinem Sohne, dem Kurprinzen¹⁾. Alle diese Auszeichnungen beeinflussten aber den seltenen Mann wenig. Fest und zielbewußt ging er seinen Weg ohne Abweichungen, ein Vorbild peinlichster Pflichterfüllung und Zuverlässigkeit, ebenso schätzenswert als Mensch wie als Politiker.

Mitten in reger Tätigkeit überraschte ihn der Tod und nahm ihn im Alter von 51 Jahren am 15. Februar 1699 hinweg. Mit ihm verlor nicht nur Hessen-Cassel seinen wertvollsten Minister, sondern das Reich einen seiner fähigsten Staatsmänner.

Das Jahr 1688 und seine Vorgeschichte.

Als Johann von Görz im Jahre 1684 in besonderer Mission im Haag weilte und dort in Beziehungen zu Wilhelm von Oranien und dem Landgrafen von Hessen-Cassel trat, da ahnte wohl keiner von ihnen, welche schwerwiegende Ereignisse vier Jahre später sie vereinigen sollten. Innerlich einig waren sie sich zweifellos bereits damals und zwar in ihrer Gegnerschaft gegen Frankreich.

Wie war nun die Lage? Der Friede zu Nymwegen hatte die französische Überlegenheit zu einer Tatsache gemacht, der nicht mehr aus dem Wege zu gehen, mit der vielmehr nach jeder Richtung zu rechnen war²⁾. Mit einer Heeresmacht von weit über 100 000 Mann und einer Flotte von über 100 großen Schlachtschiffen war Frankreich aus diesem zweiten Raubkrieg hervorgegangen³⁾, wenig oder fast garnicht geschwächt, während die Gegner die Beute bezahlen mußten, das Deutsche Reich aber und die deutschen Fürsten entweder ohnmächtig oder anderweitig gebunden waren. Spanien, schon vorher im Sinken begriffen, verlor durch den Nymweger Frieden für immer seine bisherige Machtstellung.

Die Niederlande, geschwächt noch durch die Zeiten des Ewigen Edikts von 1667 und den unseligen zersetzenden Ausgang der de Wittschen Staatenherrschaft⁴⁾, verloren an Frankreich im Nymweger Frieden zwar kein Dorf, aber Wilhelm von Oranien war sich damals schon klar, daß Ludwig XIV. die Staaten nicht aus dem

¹⁾ Mitgeteilt im Auszug bei Droysen, Preussische Politik, III. Ein Faszikel Verhandlungsakten im Archiv zu Schütz, Abt. I, 3, 1687.

²⁾ Siehe Ranke, Französ. Geschichte, III; Darestre, Histoire de France, III.

³⁾ Ebenda Bd. III.

⁴⁾ Theatrum Europaeum, XII.

Augen lassen werde, und daß die scheinbare Nachsicht nur dem Umstande zu verdanken war, daß Ludwig XIV. sich mühelos auf spanische Kosten entschädigen konnte.

Kaiser Leopold, beständig bedroht von den Türken, Polen und Ungarn, die Ludwig XIV. wohlweislich schürte, hatte alle Hände voll zu tun, und den kräftigen Kurfürsten von Brandenburg hatte man durch nordische Fragen stark engagiert. Selbst Karl II. von England hatte es nicht verschmäht, im geheimen französische Gelder anzunehmen¹⁾, ohne aber als öffentlicher Bundesgenosse aufzutreten, zumal der Widerwille der englischen Bevölkerung gegen den Papismus sich recht deutlich bemerkbar machte²⁾, und schon aus diesem Grunde ein öffentliches Bündnis mit dem katholischen Diktator Ludwig größte Mißstimmung erregt hätte.

Wen sollte Ludwig noch ernstlich fürchten? Die Annexion Straßburgs im Jahre 1681 und die spätere Vergewaltigung von Genua im Jahre 1686 beweisen, wie richtig er seine Stellung erkannte, in der ihm kaum etwas anzuhaben war.

Im Februar 1685 starb Karl II., nachdem er noch auf dem Totenbett auf Drängen seines Bruders und Nachfolgers Jakob in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt war. Jakob bestieg als Jakob II. den Thron der Stuarts. Mit der von ihm veranlaßten Rückkehr Karls zur katholischen Kirche war aber bereits die Linie festgelegt, die er verfolgen wollte und an die er sich von der Zeit ab auch immer mehr und mehr hielt, bis der Bogen im Jahre 1688 so straff gespannt war, daß eine gütliche Lösung kaum möglich erschien. Es gab nur noch zwei Möglichkeiten: Krieg von innen heraus, d. h. Bürgerkrieg, oder Krieg von außen. Der letzte Fall trat ein, nichtige Beweggründe brachten den Stein ins Rollen, nachdem erst kurz zuvor Ludwig XIV. seine Kriegserklärung dem zentralen Europa vor die Füße geschleudert hatte, weil er erkannte, daß es höchste Zeit sei, wenn er England nicht verlieren solle.

Doch Wilhelm von Oranien hatte den Augenblick gleichfalls erfaßt, hatte Ludwig XIV. längst durchschaut und war sich der ungeheuren Gefahr bewußt, die England in französischer Hand und Abhängigkeit nicht nur für die Republik, sondern für ganz Europa bedeuten würde. Wohl hatte Jakob II. die Sicherheitsverträge mit Holland erneuert³⁾, aber seit dem Auftauchen des Gerüchtes über eine angebliche Bundesgenossenschaft Ludwigs und Jakobs, das im

¹⁾ Klopp, Der Fall des Hauses Stuart, II.

²⁾ Ebenda Bd. II.

³⁾ Ebenda Bd. III, S. 168 ff.

Frühjahr und Herbst 1686 wohl absichtlich von französischer Seite ausgesprengt wurde¹⁾, seit dieser Zeit war das Mißtrauen bei Wilhelm rege geworden. Er kannte seinen Schwiegervater Jakob viel zu genau, um nicht zu wissen, was er von dessen katholischen Plänen zu halten habe; Wilhelm als Erzfeind Frankreichs hatte sich auch viel zu genau mit den Grundsätzen der französischen Politik beschäftigt, um nicht schon damals scharf auf der Hut zu sein und gegebenenfalls Frankreich zuvorzukommen. Jedenfalls scheint gerade das Jahr 1686 mit seinen ersten Beunruhigungen zwischen Jakob und Wilhelm von höchster Bedeutung²⁾.

Von hoher Perspektive betrachtet, ist sowohl die englische Umwälzung wie der Orléanssche Krieg letzten Endes eine Kraftprobe zwischen Wilhelm von Oranien und Ludwig XIV. Ludwig schleuderte die Brandfackel in dem gegebenen Augenblick, weil er erkannte, daß es hohe Zeit war, England tätig an sich zu binden. Wilhelm von Oranien hatte das Spiel durchschaut, ihm blieb daher gar keine andere Wahl als die, England an sich zu reißen, wenn es ihm nicht für immer verloren gehen sollte. Noch ein anderes wichtiges Argument bestimmte den Zeitpunkt. Einmal hatte das Gerücht über die angebliche Unterschlebung des Prinzen von Wales viel Staub aufgewirbelt und zog den größten Abfall von Jakob nach sich³⁾. Weiterhin wurde durch den Tod des Großen Kurfürsten eine Lage geschaffen, die es Wilhelm ermöglichte, in dem auszuführenden Plan die erste Stelle einzunehmen⁴⁾. Nach der Meinung des Grafen von Waldeck, der als Vertrauter Oraniens angeblich ziemlich genaue Kenntnis von dessen Absichten hatte, beruhte Wilhelms Vorgehen 1688 auf folgender Überlegung⁵⁾: Erforderliche Defensivmaßregel gegen die Überlegenheit Frankreichs und die Bedrohung des Reichs und der Staaten durch Ludwig XIV., der zweifellos, wenn es Jakob mit seiner Hilfe gelingen sollte, seine Macht in England zu befestigen und den Katholizismus im Inselreich wieder durchzusetzen, auch die Hand zum erneuten Angriff auf die Staaten bieten würde. Vom Reich war kein Beistand zu erwarten, der Kaiser mit den Türken beschäftigt, Schweden, Brandenburg und das sonstige protestantische

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Siehe u. a. Dunno Klopp, Der Fall des Hauses Stuart; Mackintosh, History of the revolution in England 1688.

³⁾ Vgl. hierzu besonders den Briefausschnitt im Anhang Nr. I.

⁴⁾ Müller, W. v. Oranien u. Georg Frdch. v. Waldeck II, 35.

⁵⁾ Ebenda II, 18/19.

Deutschland von Dänemark, Hannover und Polen in Schach gehalten, der Rhein ganz in Händen des Feindes. Dem galt es vorzubeugen, was nur durch eine gewaltsame Lösung und Änderung der Dinge in England möglich war. In den Staaten hatte sich Wilhelm mit seinen Gegnern ausgesöhnt, und in England konnte er, umso mehr der neugeborene Prinz von Wales als untergeschoben betrachtet wurde, auch auf Anhängerschaft rechnen. Es blieb somit, nach Müller, keine andere Lösung übrig. Denn entweder wurde Jakob mit Hilfe Ludwigs Herr der Opposition und geriet damit völlig in französische Abhängigkeit, oder aber es brach bei der Unhaltbarkeit der englischen Zustände ein Bürgerkrieg in England aus, der die englischen Kräfte auf lange Zeit lahm legte und jede Hilfe gegen französische Angriffe unmöglich machte.

Müller betrachtet also ebenfalls die Unternehmung durchaus vom Standpunkt der Zweckmäßigkeit, ohne Beachtung etwaiger persönlicher Motive. Auch Droysen teilt diese Ansicht und fügt hinsichtlich der Stellung Wilhelms nach dem Tode des Großen Kurfürsten — was ich schon andeutete — hinzu¹⁾: Der Große Kurfürst war dem Unternehmen Wilhelms von Dranien durchaus wohlgesinnt, ja sogar bereit, es tätig durch militärische Hilfe zu unterstützen. Dabei hätte aber Wilhelm eine gewisse abhängige Rolle gespielt. Als der Große Kurfürst daher 1688 starb und der weniger eingeweihte und bedeutende Friedrich III. zur Regierung kam, ergriff Wilhelm sofort diese Gelegenheit, um sich eine andere führende Rolle, als die neben dem willensstarken Großen Kurfürsten zu sichern. Wilhelm trat nun in direkte Verbindung mit den norddeutschen Höfen, ohne daß Brandenburg wie bisher Mittelsperson spielte! Brandenburg entglitt die Leitung und es unterstützte nur noch.

An der Richtigkeit dieser Darlegung ist kaum zu zweifeln, auch beweisen die historischen Tatsachen in ihrer Entwicklung dieselbe. Betrachten wir noch einen anderen Umstand, der nicht nur für Wilhelms Unternehmen schwerwiegend war, sondern auch zum Ausbruch des Orléansschen Krieges sein Teil beigetragen hat: Die Kölner Wahl und die Stellung der Kurie²⁾. Die Angelegenheit des Fürstenbergers schuf auf allen Seiten viel Verbitterung. Das Reich und selbst der Papst mußten gegen Ludwig in seiner anmaßenden Haltung Stellung nehmen, wollten sie sich nicht ganz das Heft aus der Hand winden lassen. Für Wilhelm brachten die Kölner Vorgänge den Vorteil,

¹⁾ Droysen, Preuß. Politik III, 3, S. 806 ff. IV, 4, S. 213.

²⁾ Vgl. u. a. Prutz, Die Kölner Wahl und Frankreichs Friedensbruch.

daß sie Kaiser und Papst zu seinen Verbündeten machten. Die vielumstrittene Frage der Stellung der Kurie, d. h. war der Papst unterrichtet oder nicht?, erscheint heute doch gelöst. Zuletzt hat Koloff¹⁾ gegenüber Zimmich²⁾, der noch auf dem Standpunkt steht, Innocenz II. sei tatsächlich über die Rüstungen Oraniens im unklaren gewesen, überzeugend festgestellt, daß der Papst in einem kritischen Augenblick die Verhandlungen zwischen dem Kaiser Leopold und Oranien vorwärts gebracht und so mittelbar den Angriff auf Jakob gefördert hat. Koloff fügt noch hinzu³⁾: „Denn wenn das kaiserlich-niederländische Bündnis auch erst im folgenden Frühjahr formell abgeschlossen worden ist, so war Wilhelm seiner doch schon im Oktober, also vor seinem Ausbruch nach England (29. Oktober), gewiß.“

Wie stand nun Johann von Görz in all dem politischen Getriebe der Zeit, und was eröffnen seine Berichte, Korrespondenzen und sonstigen Papiere an neuen Gesichtspunkten?

Freiherr von Görz in Tätigkeit.

Als Karl II. von England im Frühjahr 1688 starb, und von Jakob II. an nun die europäische Lage stetig an Schärfe zunahm, war Johann von Görz gerade im Begriffe, sich in sein neues Amt als Kammerpräsident und geheimer Kriegsrat des Landgrafen Carl von Hessen-Cassel einzuführen. Die Reformpläne des Heer-, Finanz-, Post- und Verkehrs wesens nahmen ihn die folgenden Jahre vollständig in Anspruch, sodaß seine politische und diplomatische Untätigkeit bis Ende des Jahres 1687 erklärlich ist.

Inzwischen waren die Ereignisse, wie bekannt, vorgeschritten. Der Krieg mit Frankreich wurde immer gewisser, die Lage in England immer unhaltbarer. Für Wilhelm, als Seele der Opposition gegen Frankreich, für ihn, der in Frankreich den bedeutsamsten Feind der Staaten erblicken mußte, galt es nun, einerseits Bundesgenossen zu gewinnen, andererseits zu sondieren, wie man sich zu einer von ihm zu unternehmenden Aktion gegen England verhalten würde. Das Werben von Bundesgenossen erforderte Geschick, besonders am kaiserlichen Hofe. Die Sondierung schließlich war noch delikaterer Natur und bedurfte vorsichtigster Behandlung.

Da erinnerte sich Wilhelm Johanns von Görz und wandte sich an den Landgrafen Carl, mit dem er schon lange in geheimer

¹⁾ Koloff, Preuß. Jahrb. 156, S. 269 ff.

²⁾ Max Zimmich, Papst Innocenz XI.

³⁾ Koloff, S. 277.

Verbindung stand, und den er ganz als einen Bundesgenossen betrachten konnte¹⁾, der seine Pläne teilen und ihre Durchführung zu erleichtern behilflich sein würde.

Von diesem Zeitpunkt an (April 1688) begann jene hochbedeutende Tätigkeit Görzens in Gesandtschaften in Wien, in Amsterdam, bei Reichsfürsten, später in London, eine Tätigkeit, in der er neben heftigen Aufgaben, — welche vielleicht absichtlich zur Verdeckung der Hauptaufgabe in den Vordergrund geschoben wurden — die Kernfragen der Zeit zur Bearbeitung und möglichst zur Lösung erhielt.

Welches Vertrauen man in die Fähigkeiten und Geschicklichkeit Johanns von Görz setzte, zeigt schon jene Instruktion vom 26. April 1688, die er von seinem Landesherrn, dem Landgrafen Carl, für eine Gesandtschaft am kaiserlichen Hofe erhielt²⁾. Das Schriftstück weist u. a. folgende, für die Beurteilung der Zeitlage und der Stellung Hessen-Cassels wichtige Punkte auf:

Görz solle dem Kaiser darstellen: 1. In welchem gefährdetem Zustande das Reich gegen die französische Grenze hin sei, ganz besonders am mittleren Rhein³⁾; wie man aber eingedenk der reichsritterlichen Pflichten alles für die Reichsehre tun und in diesem Sinne bei den Nachbarn wirken wolle. 2. Die Gefährlichkeit von Coblenz⁴⁾ für die umliegenden Lande sei so im Wachsen, daß nicht oft genug darauf hingewiesen werden könne. Je länger die Gefahr bestehen bleibe, umso größer sei der für Frankreich entstehende Nutzen, ein Nutzen, der schließlich garnicht wieder gut zu machen sei. 3. Es sei daher wohl das Richtige, daß man in der bevorstehenden Campaigne gegen die Pforte einen gloriosen Sieg davontrage und dann die siegreichen Waffen auch zur Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts und zur Lösung der occidentalen Frage benutze. Frankreichs Hoffnung beruhe aber auf einem unglücklichen Ausgang des

¹⁾ Hierzu ein Brief Wilhelms von Oranien an Landgraf Carl. Archiv Schliß, Abt. I, 3. Korresp.

²⁾ Staatsarchiv Marburg, D. W. S. 243.

³⁾ Man beachte den Umstand, daß ausgerechnet der Gesandte eines an und für sich direkt wenig interessierten Reichsfürsten das Reichsoberhaupt auf solche Tatsachen aufmerksam machen soll.

⁴⁾ Coblenz hatte nur eine recht schwache kurfürstl. trierische Garnison, und die Unterhaltung der Festungswerke, ebenso wie bei Ehrenbreitstein, kostete große Summen, die aber fehlten. Die damalige Schwäche der beiden bedeutenden Festungen bildete eine Gefahr, insofern es ein schwerer Schlag gewesen wäre — wegen der dominierenden Lage —, wenn die Franzosen sie eingenommen hätten oder stets ihre leichte Aberrumpelung möglich sahen.

Türkenkriegs in Ungarn und Griechenland. So würden die deutschen Truppen vermindert, daß sich kaum noch Truppen finden ließen, auch keine Rekruten, zur Verteidigung gegen Frankreich. 4. Die Zurückziehung der Kreisregimenter aus Ungarn sei daher vonnöten. 5. Die Wichtigkeit der oberrheinischen Allianz gegen Darmstadt, Churpfalz und Cöln recht vorstellen. 6. Vertraulich mit aller Sorgfalt feststellen, wie man sich im Falle eines raschen Friedens verhalten solle; auf (geheimes) Bündnis mit Österreich hinarbeiten. 7. Für das Bündnis komme in Betracht, neben Hessen-Cassel und dem Kaiser: am Oberrhein Chur-Bayern, am Unterrhein Chur-Brandenburg und der Churprinz von der Pfalz unter Handbietung an Holland. Der Kaiser sei als Oberhaupt gedacht. 8. Den jedenfalls noch anwesenden Herzog von Lothringen zu gewinnen suchen. 9. Ebenso unterwegs bei den Fürsten und Ständen sondieren und sehen, ob nicht neue Bundesgenossen gewonnen werden könnten. . .

Wir haben also in dieser Instruktion Vorschriften für rein hessische Angelegenheiten, neben Fragen, die das Reich angingen und die mit einer gewissen Delikatesse behandelt sein wollten, umso mehr es klar ersichtlich ist, daß von Görz die Stimmung am kaiserlichen Hofe auszuforschen und sie im Interesse der ihm gewordenen Aufträge zu beeinflussen hatte. Das Interesse des Landgrafen aber hieß einerseits „Frankreich“, andererseits „Oranien“. Die Richtigkeit der ersten Behauptung erweist sich aus der stets franzosenfeindlichen Haltung Karls, die der zweiten beweist ein Brief Wilhelms von Oranien an Johann von Görz¹⁾, in dem er ihm mitteilt, daß er ihm anbei eine vertrauliche Instruktion für seine Reise nach Wien sowie einen Brief für den Kaiser mitgebe. Landgraf Carl wußte zweifellos von diesen Tatsachen, war also mit Oranien schon damals eins. Die Instruktion²⁾ gibt Johann von Görz Anweisung zur Erforschung der Stimmung am Hofe und drückt ferner aus: wie der Prinz von Oranien und die ganze Macht von Holland die mehr und mehr anwachsende Macht von Frankreich beobachtete, welche sowohl dem genannten Gstat als nicht weniger dem ganzen Römischen Reich und besonders Ihrer Kaiserlichen Majestät und dem Haus Österreich höchst gefährlich sei. Frankreich habe aber England ganz an sich gekettet. Holland sei daher bereits auf sein (Wilhelms) Betreiben an die Wiederaufrichtung seiner zerfallenen Seemacht herangegangen, ebenso an den Ausbau der Landmacht. Er (der Prinz) und der ganze Gstat würden nichts lieber sehen als sich mit Kaiserlicher Majestät, auch

¹⁾ Archiv Schütz, Abt. I, 3.

²⁾ Ebenda.

anderen Chur- und Fürsten des Reichs zu gemeinsamer Defension gegen die Gefahr und Umgarnung, so man von der großen französischen Macht ohnfehlbar zu gewärtigen habe, verbinden zu können. Solches möge er Ihro Kaiserl. Majestät in geheim mit gebührend Respit offerieren und allerhöchster Erklärung darüber vernehmen¹⁾.

Görz hatte also eine Doppelrolle zu spielen. Offiziell ging er als hessischer Gesandter, im geheimen als Abgesandter Draniens mit einem Privatbrief an den Kaiser, bei dem er sich durch Überreichung desselben gleichsam legitimierte. Der Kaiser, sonst niemand am Hofe, wußte zunächst, in welcher Mission Görz kam, und hätte sich in der Folge die Stellung des Kaisers als so selbstverständlich herausgestellt, daß jede Unterhandlung entweder zwecklos oder garnicht erforderlich war, so hätte Johann niemals aus seiner Reserve als Abgesandter Wilhelms — wie er es später tat — hervorzutreten brauchen, da er in seiner Eigenschaft als hessen-casselscher Gesandter nach dieser Richtung gedeckt war. Wilhelm wäre trotzdem unterrichtet gewesen²⁾.

In den letzten Tagen des April 1688 trat Johann seine Reise an und wandte sich zunächst nach Bamberg, wo er den Erzbischof auszuforschen und geneigt zu stimmen suchte, was ihm auch gelang³⁾.

Am 10. Mai kam von Görz in Wien an, konnte jedoch erst am 17. zur Audienz gelangen, da der Kaiser sich in Laxenburg aufhielt. Die erste Audienz am 17. dauerte nahezu eine Stunde. Görz brachte vorerst nur seine hessischen Aufträge vor und suchte im übrigen die Stimmung des Kaisers zu erforschen. Er fand ihn nur „gnädig“, aber nicht sehr geneigt⁴⁾. Trotzdem hoffte er noch alles Wünschenswerte zu erreichen, denn am selben Tage schreibt er an den Grafen von Waldeck, den Vertrauten Draniens⁵⁾, er habe Hoffnung, daß alles nach Wunsch des Prinzen gehe. Es handle sich vor allem um

¹⁾ Den mitgegebenen Brief habe ich nicht auffinden können; vielleicht ist die Annahme berechtigt, daß er sich im Wiener Haus- und Staatsarchiv befindet. Görz hat ihn nach eigener Notiz am 22. Mai 1688 übergeben.

²⁾ Von einem Auftrage Waldecks, wie ihn P. L. Müller, II, 27, behauptet, habe ich nichts finden können, auch halte ich dies für unwahrscheinlich, da ja Wilhelm mit Görz in direkter Verbindung stand. Möglich ist nur, daß Waldeck im Auftrage Draniens verschiedenes an Johann übermittelte.

³⁾ Brief vom 6. Mai 1688 aus Nürnberg an Carl. Staatsarchiv Marburg, D. W. S. 243.

⁴⁾ Brief an Carl vom 17. Mai 1688. Marburg ebenda. Schütz, Abt. I, 3.

⁵⁾ Marburg, D. W. S. 243. — Schütz, Abt. I, 3.

Abschluß eines neuen Vertrages mit dem Kaiser. Dies dürfe jedoch nicht an die Öffentlichkeit dringen, denn sonst würden sicher einige Minister dagegen sein¹⁾.

Am 22. Mai übergab Johann das Schreiben Oraniens²⁾, was vor allem den Einfluß hatte, daß der Kaiser nun eine bestimmte Haltung einnehmen mußte, und auch, wie sich zeigte, einzunehmen gedachte. Denn nun beauftragte er Görz, dem Prinzen mitzuteilen, er oder die Staaten möchten doch zu erfahren suchen, ob der Türke nicht dem Abschluß eines Friedens geneigt sei³⁾. Diese Frage schien dem Kaiser die zunächst wichtigste, und er sagte sich ganz richtig, für andere Unternehmungen müsse er erst nach dieser Richtung die Hände frei bekommen. Deshalb war die erste Antwort auf den Bündnisvorschlag auch nur ausweichend, wie z. B.: mit Frankreich könne ja doch nicht traktiert werden, da es keine Verträge halte⁴⁾.

Als Beitrag zur Stimmung gegen Frankreich sei hier ein Brief des Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz an Carl von Hessen-Cassel angeführt, in dem sich dieser bitter beschwert über die Handlungsweise Frankreichs seit dem Rymweger Frieden, über seine Unersättlichkeit und Ungerechtigkeit der Forderungen beim Allodialerbe nach dem Tode der Kurfürstin von der Pfalz, der Prinzessin von Orleans usw. Er bittet um Unterstützung seiner gerechten Ansprüche und verspricht dafür seinerseits Unterstützung des Landgrafen, wenn dieser derselben bedürfe⁵⁾.

Die nächsten Wochen gingen hin mit Verhandlungen in hessischen Angelegenheiten mit kaiserlichen Kommissarien im Auftrage des Kaisers⁶⁾. Erst am 17. Juni hatte Johann von Görz wieder Audienz beim Kaiser, und zwar war diese veranlaßt durch die Fürstenberger

¹⁾ Dieser Brief zeigt übrigens klar, wie wenig berechtigt die Annahme P. L. Müllers ist, daß Görz im Auftrage Waldecks gehandelt habe und von Waldeck eingeführt worden sei, der selbst die Triebfeder in dem ganzen Unternehmen darstelle. Wäre das wirklich der Fall gewesen, so hätte Görz sicherlich nicht nötig gehabt, ihm mitzuteilen, worum es sich handle.

²⁾ Brief an Oranien. Schlit, Abt. I, 3/314.

³⁾ Ebenda, siehe auch Marburg, D. W. S. 243.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Brief vom 29. Mai 1688, Marburg, D. W. S. 243. Frankreichs Einmischung wurde fast überall erwartet; so schreibt Carl an Görz am 26. Mai aus Cassel, er möge in der Streitsache zwischen Kurmainz und Frankfurt an zuständiger Stelle vermitteln, damit nicht die Stadt in französische Hände gerate, weil nämlich Gerüchte und gegründete Besürchtungen vorlägen, daß französische Assistenz und Einmischung bevorständen.

⁶⁾ Berichte über die Verhandlungen, meist untergeordnete militärische Angelegenheiten u. a., in Schlit, Abt. I, 3.

Angelegenheit, d. h. die Besetzung der Erzdiözese Cöln, eine Frage, die immer brennender wurde und sich anschickte, zum Hauptfaktor einer Machtprobe zwischen Frankreich, dem Reich und dem Papst zu werden. Die Tatsachen sind zu bekannt, um sie hier anführen zu müssen¹⁾. Die Haltung Frankreichs bei der Erledigung des Cölner Erzbischofstuhls war ganz darnach angetan, um etwaige französische Neigungen oder Versuche zum gütlichen Auskommen in dem Kaiser zu ersticken, und er betonte denn auch Görz gegenüber aufs entschiedenste, man müsse patriotisch vorgehen, um alle französischen Machinationen zu verhindern²⁾. Überhaupt finden wir Kaiser Leopold nach jenem Datum, nach den Äußerungen Johanns zu schließen, geneigter für die Allianzfrage. So notiert Görz unter dem 20. Juni in seinem Memorial³⁾: — — „was die Konfirmation der Allianz anlangt, so sein Ihre Kaiserl. Majestät ganz geneigt, wünscht aber das Sekretum gewahrt zu wissen.“ — —

Einen weiteren Beitrag zur Stärkung der antifranzösischen Stimmung vermochte Görz einige Wochen später zu geben, als er dem Kaiser ein Schriftstück vorlegen konnte, das ein recht eigenartiges und bezeichnendes Licht auf die französische Diplomatie und ihr Vorgehen in der Cölner Angelegenheit wirft. Es zeigt, daß Frankreich unter allen Umständen, auch mit Bestechungsmitteln, seinen Willen durchsetzen wollte. Das Schriftstück, das — wie, ist unbekannt — Görz in die Hände gespielt worden war, lautet⁴⁾:

— — Je promets de payer à la Personne, qui me presentera cette lettre de Créance, que j'ai signée de ma main et cachettée de mes armes la somme de cent cinquante mille florins à la Haje, où à la ville d'Amsterdam, à se avoir la moitié qui sont septente et cinque mille florins et l'autre moitié deux mois après la présentation, en façon que l'entière somme de 150 000 fl. sera satisfaite deux mois après que l'on m'aura montré la presente lettre de credit, que je donne et que je promets de satisfaire entièrement sous et à condition expresse, que dans l'election Archevesque et Electeurs de Cologne, que l'on sera le dix neuf du mois present soit elevé doute autre personne que Mr. le Cardinal de Fürstenberg pour Archevesque et Electeur de Cologne.

le tout fait à Amsterdam le 1 Juille 1688.

François Lopes
Baron d'Auernak.

L. S.

¹⁾ Siehe Literaturverzeichnis.

²⁾ Bericht Johanns an Carl vom 17. Juni 1688, Marburg, D. W. S. 243.

³⁾ Schlit, Abt. I, 3/214.

⁴⁾ Archiv Schlit, Abt. I, 3.

Das Schreiben ist so deutlich, daß sich jede Erklärung erübrigt. Was auch Wilhelms von Oranien geheime Pläne damals schon gewesen sein mögen, soviel ist sicher, daß die Cölnische Angelegenheit seiner Sache nur günstig war, Frankreich Gegner warb und den Kaiser zwang, eine ausgesprochen nationale Politik zu treiben, mochte er auch sonst noch so vorsichtig und rüchhaltend sein.

Am 2. Juli 1688 berichtet Görz an den Landgrafen Carl von Hessen-Cassel, seinen Landesfürsten¹⁾:

„... Wie daß Ihre Kaiserl. Majestät die insgeheim getanene Sendung von S. H. dem Prinzen von Oranien sehr gern gesehen, dero Verlangen überlegt und genehm gefunden hätte. Ich solt also in dero Namen declarieren und versichern, daß sie allzeit entschlossen seien aufs wahre mit dem Estat der vereinigten Niederlande in Verbindlichkeitstractaten einer zugänglich und beiderseits genügend versicherten defensionsallianz zu treten; inmittelst aber und solang diese Allianz nicht verglichen oder geschlossen sei, erbitte sich Ihre Kaiserl. Majestät die anno 1681 zwischen Ihrer Königl. Majestät von Schweden und dem Estat aufgerichtete und mit angenommene Allianz und darauf anno 1683 gemachte weitere connection Ihrerseits allerhöchsten Orts zu observieren und hierzu obligiert zu achten, nicht weniger bei vorfallenden casu alliantia praestanda zu praestiren. Deshalb sie auch schriftliche declaration wollten aufstellen, würden auch die niederländischen Staaten dergleichen declaration Bonhaltung genannter 81er Allianz ausfertigen lassen wollten. Und da Ihre Kaiserl. Majestät bereits im Begriffe sei mit Chur-Sachsen, Chur-Brandenburg und den fürstlichen Häusern von Hessen-Cassel und Braunschweig zu tractiren, so verlange Ihre Kaiserl. Majestät die communication selbiger tractaten zur facilitierung, zumalen Sie geneigt solcher allianz Ihrerseits allerhöchsten Orts mit beizutreten. . .“

Kaiser Leopold tritt also aus seiner Reserve bis zu einem gewissen Grade heraus, zeigt seine Geneigtheit und stellt nur bestimmte Vorbehalte. Das Wichtigste aber für Wilhelm war, daß er nun mindestens mit einer Neutralität des Kaisers rechnen konnte. Inzwischen war aber bereits ein weiterer Umstand hinzugekommen. Der französische und dann auch der englische Gesandte hatten irgendwie in Erfahrung gebracht, daß Oranien mit dem Kaiser Verhandlungen pfege. Der französische Gesandte hatte sich sofort mit seiner Regierung in Verbindung gesetzt und bestimmte Anweisungen erhalten, den Kaiser zu gewinnen. Aber Leopold war schon zu tief

¹⁾ Staatsarchiv Marburg, D. W. S. 243.

in seiner antifranzösischen Stimmung befangen, um dem Anerbieten ernstlich näher treten zu können, zumal er noch der Meinung war, mit Frankreich sei nicht zu tractieren, da es keine Verträge halte¹⁾. Er theilte vielmehr die lockenden Anerbietungen im geheimen Görz mit, der im selben Bericht vom 2. Juli 88 wörtlich schreibt²⁾: „. . . Ihre Kaiserl. Majestät haben mir Gnade gethan in höchst secreto die offerte communicieren zu lassen, so der französische envoye nahmen seines Königs allein auf die condition gethan, daß Ihre Kaiserl. Majestät nur des Etats von Holland sich nicht annehmen und ganz neutral halten wollten, solche bestehe darin: 1. einen ewigen Frieden mit dem Haus Oesterreich zu machen, 2. das ganze Elsaß zu restituiren, 3. die Pfalz nicht anzufechten und auf selbe praetensiones zu renuntziiren, 4. die künftige succession in Spanien nicht zu inquietieren und sich wegen der spanischen Anforderung mit Ihrer Kaiserl. May. vorhero güthlich und raisonabel zu vergleichen. Ueber dieses hat der Engelländische Envoye, welcher fast in gleicher Zeit mit mir hier angekommen, alles zu seiner assistenz was geistlich heißet.“

Görz schließt: „. . . wenn die vorgemelte große offernten samt dem einrath der eifrig Catholischen bei Ihrer Kaiserl. May. gehört gefasset hätten, die Republic von Holland zu abandonnieren, wehre wahrhaftig kein Rath oder Mittel zu finden, so uns von geist- und weltlicher Unterdrückung retten mögen.“

Diese französischen Anerbietungen zeigen nur zu klar, wie es Ludwig XIV. darum zu tun war, Holland zu isolieren, um es für sich zu haben und feindlich gegen es vorgehen zu können; denn er wußte, wo die Seele der Opposition gegen ihn, seine weltlichen wie kirchenpolitischen Pläne war. Die Befürchtung eines großen katholischen Bündnisses und einer allgemeinen Offensive gegen die Evangelischen war keineswegs so ganz aus der Luft gegriffen³⁾.

An Wilhelm von Oranien, dessen Pläne in bezug auf England zu reifen begannen, und der dem Kaiser nunmehr geheim mittheilen ließ, er könne unmöglich im Interesse der Sicherheit des Reichs, der Staaten und der Religion den Dingen in England und dem Anwachsen des französischen Einflusses ruhig zusehen⁴⁾, berichtete Görz

¹⁾ Siehe oben S. 15.

²⁾ Marburg, D. W. S. 243. Siehe auch Koloff, Preuß. Jahrb. Bd. 156, S. 271 f.

³⁾ Vgl. hierzu den Bericht des Geh. Rates v. Fuchs an Kurf. Friedrich III. (27. Juli 88), mitgeteilt von Ranke in Zeitschrift f. Preuß. Geschichte II, 1865. Siehe auch Koloff S. 271.

⁴⁾ Schütz, Abt. I, 3.

über die Resolution des Kaisers in demselben Sinne wie an Carl, fügte nur noch hinzu¹⁾: der Kaiser habe ihm aufgetragen, ihn (Wilhelm) seines besonderen Wohlwollens zu versichern und wie er des Prinzen Vorschlag zur neuen Allianz überlegen und als Defensiv-Allianz acceptieren werde. Hinsichtlich der englischen Sache habe der Kaiser die Information wohlgenommen, wiewohl er vorher sehr übel unterrichtet worden²⁾. Auf Begehren habe er dem Kaiser die Information schriftlich geben müssen und hoffe, daß diese ihre guten Dienste tue.

Das Schreiben kündigt die bevorstehende Klärung an, denn es liegt doch auf der Hand, daß, wenn der Kaiser sich die Information Oranien's in betreff der englischen Angelegenheit schriftlich geben ließ, er gesonnen war, sich eingehender mit ihr zu beschäftigen. Wie die derzeitige Sachlage aber war, bedurfte sie einer Klärung von seiten des Kaisers durch eine Stellungnahme, die sich entweder offen für oder gegen aussprach oder aber mit einiger Bestimmtheit die zu erwartende Neutralität durchblicken ließ. Der Kaiser wählte, wie bekannt, den letztern Weg und verhielt sich, wie der Papst, zu der Aktion Wilhelms von Oranien gegen England durchaus neutral³⁾. Eine schriftliche Erklärung ist nicht vorhanden, doch war nach der Haltung des Kaisers schon Ende Juni nicht mehr zu zweifeln, daß er die englische Angelegenheit so betrachten werde, als ginge sie ihn nichts an.

Görz ließ kein Mittel unversucht, um den Kaiser zum offenen Anschluß an die oranisch-englische Sache zu bewegen, aber je öfter er darauf zu sprechen kam, umso vorsichtiger und ausweichender

¹⁾ Schütz, Abt. I, 3.

²⁾ Siehe Koloff S. 275 ff. — Dem Kaiser war mitgeteilt worden, Oranien plane, Jakob zu stürzen und sich der Krone zu bemächtigen (siehe den Brief des holländischen Rates Volkenier im Anhang Nr. II). Demgegenüber ließ Oranien durch Görz auf das entschiedenste hinweisen, daß er nur die Sicherheit des Reichs und der Staaten, sowie die Ungefährdettheit der Religion im Auge habe, daß er aus diesen Gründen den französischen Einfluß ausschalten und dem Parlament zu seinem Rechte verhelfen wolle (siehe auch P. L. Müller, II, 27). Ob der Kaiser dem Glauben schenkte oder nicht, er konnte sich mit dieser Erklärung, die nach Lage der Dinge ja glaubhaft sein konnte, zufrieden geben und tat es auch, zumal es der Papst selbst war, der — wie Koloff nachgewiesen hat — den Kaiser fest machte und Oranien in seinem englischen Unternehmen dadurch indirekt stärkte. Des Kaisers religiöse und legitimitätlichen Bedenken gegen eine etwaige Entthronung Jakobs ließen sich also äußerlich niederschlagen.

³⁾ Siehe Bonamici: De vita et rebus gestis Innocenti XI.

antwortete der Kaiser¹⁾. Dagegen sagte der Kurfürst von Brandenburg im August eine aktive Truppenunterstützung von 1800 Mann zu²⁾, ebenso erreichte der Graf von Waldeck vom Landgrafen von Hessen-Cassel die Zusicherung der Bestellung weiterer 600 Dragoner³⁾.

Im Oktober 1688 verließ Görz Wien und kehrte nach Cassel zurück⁴⁾. Seine Sendung war abgeschlossen; in der englischen Frage war eine offene Stellungnahme nicht zu erreichen, nur voraussichtliche stille Duldung, was Wilhelm ja auch genügte, war zu erwarten; in der Allianzfrage mit Holland stand folgender Vertragsentwurf fest⁵⁾.

„Punktation welcher Gestalt die bevorstehende neue Allianz zwischen Ihro Kaiserl. Majestät und dem Estat der vereinigten Niederlande einzurichten verlängert wird. 1. zur defension beiderseits Lande auf das Fundament des westfälischen Friedens in Ecclesiasticis et profanis wie auch die Cron Spanien diesem foedere mit einzuziehen. 2. die casus foederis könnten dahin spezificiert werden, als die wirkliche attackir- oder friedliche Ueberfallung von beiderseits Landen, item die Beeinträchtigung in deren Reichs Juribus oder Jurisdictionen in Verhinderung der im röm. Reich hergebrachten freien Wahlen eines römischen Königs, eines römischen Reichs-Erzbischofs, item da Ihro Kay. May. die dermaleinst zugehörige succession in Spanien gehindert werden wollte. 3. die Hülfß woher dergestalt zu kapitulieren, daß zu Wasser und im Lande mit allen Kräften sine inde assistiert und divertiret werde, und da ein Teil in die ruptur mit seinen Feinden käme, der andere Teil auch zu rumpiren obligirt sein sollte. 4. alles verbindliche und ersinnliche so zur Festhaltung des foederis, und daß kein Teil ohne den andern a parte Tractaten machen dürfte, mit einzurücken.“

¹⁾ Bericht vom 25. Juli 88, im Archiv Schütz, Abt. I, 3. — Die Information von seiten Draniens fordert direkt Stimmungsmache auf religiöser Grundlage.

²⁾ Bericht Görzens vom 3. August 88 aus Berlin, wohin er für einige Tage zum Abschluß des Bündnisses gereist war. Warburg, D. W. S. 243.

³⁾ Brief Draniens an Waldeck vom 24. August 88. Schütz, Abt. I, 3. Detaillierte Angaben über die hessische Hilfe im Archiv Arolsen Nr. 2040.

⁴⁾ Wie weit Görz mit seinen Versuchen, den Kaiser offen zu gewinnen ging, geht aus einer Memorialnotiz vom 29. August 88 hervor, in der Görz angibt, er habe den Kaiser im Namen Draniens aufgefordert, „eine Schickung nach England zum König zu tun und diesen zu veranlassen, mit den Präntensionen gegen das Parlament nicht mehr zurückzuhalten, sondern eine Allianz samt dem Parlament gegen Frankreich zu machen und mit den Staaten von Holland sich aparte zu setzen“. — Schütz, Abt. I, 3. — Das alles durch den Kaiser, um ihm zu beweisen, daß er, Dranien, keine persönlichen Erobererpläne habe.

⁵⁾ Archiv Schütz, Abt. I, 3.

Die Aufgabe Görzens als hessischen Gesandten war bereits im Juli zu Ende gewesen, nachdem ihm die „Resolutio Caesarea“ überreicht worden war. Diese datiert vom 19. Juli 1688, stellt des Kaisers Antwort auf die Vorschläge und Vorträge Johanns von Görz in seiner Eigenschaft als hessischer Gesandter dar und lautet¹⁾:

„Resolutio Caesarea vom 19. Juli 1688.

Ihro Kaiserl. May. gnädigste resolution auf des Herrn Baron von Görz Vortrag ist darin bestanden, daß demselben zuvordrifi Ihro Kaiserl. May. allergnädigstes Wohlgefallen zu bezeugen, welches Sie ab Ihrer Durchlaucht des Herren Landgrafen unveränderlicher devotion und für des Vaterlandes Sicherheit mit tragender Sorgfalt schöpften.

Dieselben erkennen auch gnädigst die große importanz und zugleich die Gefahr der beiden Festungen Coblenz und Ehrenbreitstein, und wünschen nichts mehr, als daß Sie im Stand möchte sein, dem Herrn Churfürsten zu Trier zu besserer Unterhaltung der Garnisonen in obgedachten beiden öfters mit einem Geldbetrag unter die Arm zu können greifen; weilen aber dero eigenes atarii Zustand bei diesem kostbaren langwierigen Türkenkrieg ein solches fast unmöglich machet, also werden Sie nicht allein dero Abgesandten im Haag, dem von Grampricht, anbefehlen, denen Staaten general der vereinigten Niederlande und dem Prinzen von Oranien die Gefahr dieser Dertter vor Augen zu stellen und daran zu sein, damit dieselbe in Erkenntnis, daß diesen beiden Derttern ihre Conservation im lezern französischen Krieg gutenteil zuzuschreiben und auch inskünftig bei ihnen merklich hasten wird, dem Herren Churfürst wenigstens die restirende subsidia bezahlen möge, sondern auch die der Krone Spanien ihre officia dahin rühriqst vorkehren, damit dieselbe Sr. Churfürstlichen Gnaden mit einigem Beitrag unter die Arm greifen möge, auf daß zu deren Niederlanden sowohl, als des Reichs Sicherheit diese Dertter desto besser bewahren können, gestalten auch Ihro Durchlaucht der Herr Landgraf durch den Herrn von Görz zu ersuchen, daß Sie nicht allein diesfalls ihre officia in den Haag mitbeitragen, sondern auch einen Teil ihrer Mannschaft wie bishero geschehen, in der Nachbarschaft verlegen lassen möchte, damit dieselbe sich im Falle der Not in die Festung hineinwerfen können.

¹⁾ Schlich, Abt. I, 3 und Marburg D. W. S. 243. — Der Vollständigkeit halber teile ich die ganze Akte hier mit, trogdem sie auch die Antwort auf verschiedene speziell hessische Fragen enthält, die von mir nicht besonders erwähnt worden sind.

So könne auch Ihre Durchlaucht der Herr Landgraf versichert werden, daß Ihre Kay. May. auf den Frieden mit denen Türken bedacht seind und nur dahin trachten, wie der selbe mit einiger Sicherheit, dann auch mit einiger Approbation dero Allirten möge vermittelt werden; zumalen da Sie den Frieden mit Zurücklassung der noch von den Türken in Hungarn besetzten Festungen eingehen sollten, derselbe nicht lang bestand haben, noch dem Reich zur Sicherheit dienen würde. Vielmehr aber ist demselben daran gelegen, daß Ihre Kay. May. einen sicheren Rücken haben und also dem Reich im Nothfall mit besserem Nachdruck beispringen können¹⁾.

Was die Zurücklassung der Völker anbetrifft, erkennen Ihre Kay. May. gnädigst wohl, daß Sie dieselbe wider der auxiliirenden Ständen guten Willen nicht aufhalten können, seind auch solches zu tun keineswegs gesinnt, seheten aber gnädigst gern, daß dermalen noch die Zurücklassung nicht urgirt werden möchte. Zumalen die übrigen auxiliares daran ein Exempel nehmen und die ihrigen gleichfalls zurückfordern würden, da sonst zu verhoffen, daß weilen vermutlich der Krieg nicht sehr lang mehr währen würden, dieselben bis zur Errichtung des Friedens, und zu dessen Beschleunigung Ihrer Kay. May. noch ferner rühmlich an Hand gehen. Indem versichern jedoch Ihre Kay. May., daß Sie nicht allein bei Ereignung einer näheren Gefahr die Mannschaft unaufgehalten dimittieren, sondern auch zu solchen und dero Generalität anbefehlen wollen, daß sie bei Auseinandergehung der Armee diese oberrheinische Regimenter in die Gegend der kaiserl. Erblanden zu marschieren beordern

¹⁾ Wilhelm von Oranien erkannte ebenfalls den hohen Vorteil eines Friedens mit den Türken und gab sich auch alle Mühe, ihn zustande zu bringen; aber ohne Erfolg, denn die Türken sahen sich durch Ludwigs XIV. Haltung zu sehr gestärkt und antworteten auf die Friedensvorschläge ablehnend und bizarr, wie sich Wilhelm in seinem Schreiben an Görz vom 25. Juli 88 ausdrückt. (Schütz, Abt. 1, 3.) Die Haltung Frankreichs blieb auch in der Folge maßgebend für die Pforte. Noch im Juni 1694 meldet der Bericht eines kaiserlichen Abgesandten aus Konstantinopel, daß alle Versuche, zwischen dem Großvezier und dem Kaiser einen Frieden zustande zu bringen, als fehlgeschlagen betrachtet werden müßten. Der Divan habe entschieden, daß die Lage Frankreichs entscheiden solle. Erleide Frankreich Niederlagen und sei demzufolge die Unterstützung schwach, so wolle man zum Defensivkrieg übergehen und die Vermittlung Englands und Hollands annehmen, sei aber das Gegentheil der Fall, so wolle man mit französischer Hilfe den Krieg auf das energischste fortsetzen, um den Kaiser zu zwingen, Venedig und Siebenbürgen zu abandonnieren und Frieden zu schließen. (Marburg D. W. S. 244, Schütz, Abt. 1, 3.)

wollen, damit sie bei ereignender necessität im Reich desto ehender dahin gelangen können.

Die excitatoria an Hessen-Darmstadt und andere oberrheinische Stände, wo es nötig, sollen ausgefertigt oder dem Herrn Grafen von Hohenlohe, diesfalls bei dem Herren Landgrafen von Hessen-Darmstadt die Notdurft mündlich vorzustellen, anbefohlen werden; wie denn auch Ihre Kay. May. daran sein wollen, daß die wegen Neu-Wied und Hohen-Solms sich ereignende difficultät, nach Ihrer Durchlaucht des Herren Landgrafen zu Hessen-Cassel satisfaction beigelegt und es bei dem diesfalls mit ihnen aufgerichteten contract gelassen werde.

Was übrigens das proponierte Konzert anbelangt, solches erachten Ihre Kay. May. dem publico vortrüg- und ersprießlich zu sein, und wie Ihre Kay. May. zu des Herren Landgrafen bis-hero erzeugter devotion und patriotischem Gemüth ein solches gnädigstes Vertrauen gesetzt, daß Sie ihrem commando das corpo am Mittelrhein bei entstehendem Krieg gnädigst gerne anvertrauen und untergeben wollen. Also liegt es nur an dem, wie die übrigen Chur- und Fürsten in das Concert auf die projectierte Weise und in solcher geheimb zu bringen sein, damit solches nicht vor der Zeit und bei noch währendem Türkenkrieg eclatiren und die Cron Frankreich zum abermaligen Vorbruch, wie unter dem praetext der augspurgischen Allianz geschehen, veranlassen möge, welches, da es Ihre Durchlaucht der Herr Landgraf über sich nehmen und hierdurch die Gemüther unter der Hand sondieren und mit gehöriger Behutsamkeit zu präparieren, sich angelegen lassen sein wollen, so kann solches, als zu des Vaterlandes Sicherheit abzielend, Ihrer Kay. May. nicht anders, dann zu sonderbarem Gefallen gereichen, und werden Sie dann, da zumal alles unter dero höchsten Direction stehen soll, dabei an Ihrem kaiserlichen Amt nichts schwinden lassen¹⁾."

Die Resolution ist vor allem deshalb wichtig, weil sie klar beweist einmal, daß der Kaiser bereits im Juli den drohenden Krieg mit Frankreich erkannte²⁾ und bereit war, unterstützend mit

¹⁾ Ein besonderes Bündnis zwischen dem Kaiser Leopold und dem Landgrafen Carl bestimmte, daß das Bündnis nur zum Schutze des Reichs und gegen die Übersälle Frankreichs bestehe, daß es darauf abziele, Schäden wieder auszugleichen und geraubtes Gut wieder zu erlangen. Carl verpflichtete sich 6000 Mann zu Fuß und Roß mit der nötigen Feld-Artillerie zu unterhalten und im Bedarfsfalle zu stellen. Marburg, D. W. S. 244. Wolsen Nr. 2040.

²⁾ Die Fürstenberger Angelegenheit hatte die Lage allerdings auch so verschärft, daß ein Krieg kaum vermeidlich schien.

in der Gegnerschaft Ludwigs XIV. zu wirken, ja sogar die Oberleitung dabei zu übernehmen; dann aber, daß er selbst Frankreich gegenüber nicht die Offensive ergreifen und als Friedensstörer erscheinen wollte und deshalb vorläufig nur im geheimen sein Einverständnis erklärte, dem Landgrafen von Hessen-Cassel aber alles weitere überließ. Wie weit das Einverständnis ging, zeigt ein geheimer Bericht Johanns von Görz aus denselben Tagen¹⁾, in dem er betont, daß des Kaisers Meinung sei, man müsse 3—4 Armeen haben, die in 3—4 Stationen agierten und zwar so: 1. Station: am Oberrhein gegen das Elsaß und Philippsburg: 28000 Mann; 2. Station: am Mittelrhein gegen Mainz, den Hunsrück und die Mosel: 24000 Mann; 3. Station: am Unterrhein von Bonn und Cöln ab gerechnet bis gegen die Mosel: 20000 Mann; 4. Station: wird von dem Estat der vereinigten Niederlande zu beobachten sein.

Weiterhin versichert Görz, daß der Kaiser sogleich nach dem Frieden mit den Türken ein Corps unter dem Herzog von Lothringen senden werde, etliche 20000 Mann stark, das dann am geeigneten Ort verwendet werden könne.

Des Kaisers Meinung in Bezug auf Frankreich blieb fest, und im September, nach einer neuen Audienz, teilte Görz seinem Landesfürsten mit²⁾, wie die Gesinnung des Kaisers unwandelbar sei und er dafür halte, daß mit Frankreich überhaupt nicht mehr zu verhandeln sei. Auch bleibe der Kaiser bei der Überzeugung, daß alle Handlungen und Anerbietungen Frankreichs im Grunde nur darauf hinausliefen, das Ansehen des Kaisers und die Macht des Reiches zu untergraben.

Am 24. September erließ Ludwig XIV. sein Kriegsmanifest, das am 3. Oktober dem Reichstag zu Regensburg übergeben wurde³⁾. Frankreichs dritter Raubkrieg, der Orléanssche, begann.

In den ersten Oktobertagen verließ Görz den kaiserlichen Hof. Die Dinge nahmen ihren Lauf.

Am 26. Dezember schrieb Georg Friedrich von Waldeck an Görz nach Cassel und teilte ihm den günstigen Gang der englischen Unternehmung mit⁴⁾. Die Flotte werde im Winter verproviantiert,

¹⁾ Archiv Schütz, Abt. 1, 3. Görz an Carl.

²⁾ Archiv Schütz, Abt. 1, 3. — Den Verlauf des Unternehmens Wilhelms haben Ranke, Klopp u. a. eingehend geschildert. Ich beschränke mich daher darauf, im Anhang Nr. III—V, einige beachtenswerte und zum Teil bis jetzt unbekannt Einzelheiten mitzuteilen.

³⁾ Audienz vom 4. September 1688. Bericht in Schütz, Abt. 1, 3.

⁴⁾ Siehe das Literaturverzeichnis.

hauptsächlich, um auf die französische Küste zu stoßen. Alles sei in voller Vorbereitung; 3000 Mann zu Pferd und 8000 zu Fuß würden noch angeworben. Der Brief schließt mit dem Nachtrag (12 Uhr nachts): „. . . eben Bote gekommen, der meldete, daß König Jakob sambt Gattin und Sohn geflohen und dem Prinzen von Oranien das Feld gelassen.“

Der Sieg Wilhelms von Oranien in England war die schwerste Niederlage, die Ludwig XIV. zustoßen konnte, nicht nur moralisch, sondern auch faktisch, weil sie seine Pläne vollständig durchkreuzte, ihm England nicht nur entriß, sondern es auch noch in die Hände seines schlimmsten Feindes brachte¹⁾. Kein noch so schwerer verlorener Krieg wäre für Ludwig so niederschmetternd gewesen, wie diese Tatsache. Es ist daher nicht erstaunlich, wenn Ludwig in der Folge, selbst nach Jahren noch, Versuche unternimmt, den entthronten König Jakob wieder auf den englischen Thron zu bringen. Von einem solch großzügig und sorgfältig angelegten Plan unterrichtet uns die Korrespondenz eines Obristen von Tettau, der im Jahre 1696 als hessen-casselscher Bevollmächtigter am englischen Hofe weilte. Er schreibt in den ersten Märztagen 1696 an Görz einen ausführlichen Brief, dem er folgenden aufgefangenen französischen Bericht beilegt:²⁾

Le 3 Mars 1696.

Le roi Jacques (est) parti de St. Germain la nuit du 27. au 28. du passé, pour se rendre à Calais; il emporte avec lui deux millions en or, il doit embarquer dans le dit port avec 40 bataillons et quelque peu de dragons. Le Maréchal de Boufflers, le Comte d'Arcourt, Mr. le Percontal, Mr. le comte de la Motte et plusieurs Généraux l'accompagnent, il y at aussi des Ingenieurs et quantité de munitions de guerre et de bouche; tout cela se fait à Calais et à Dunkerck. On dit que cela est

¹⁾ Nicht nur die englische Macht hatte Ludwig XIV. nun gegen sich, sondern auch das englische Geld. Schon im Januar 1689 erhielt Görz von seinem Landesfürsten die Anweisung, regelmäßige feste Subsidien zu erlangen zu suchen, und zwar entweder von Wilhelm selbst oder aber unmittelbar vom englischen Parlament. (Schütz, Abt. 1, 3. Instruktionen vom 10. 1. 89.) Zunächst half Wilhelm allein. Das englische Parlament bewilligte die ersten größeren Subsidien gegen Frankreich in seiner Sitzung vom 8.—10. November 1689, dann fortlaufend weitere während der gesamten Dauer des Krieges. (Schütz, Abt. 1, 3.)

²⁾ Archiv Schütz, Abt. 1, 3./318. Ich glaube diese wichtigen Aktenstücke aus dem Jahre 1696 bereits hier im Zusammenhange mit Wilhelms geglücktem Unternehmen veröffentlichen zu sollen.

destiné à faire une descente en Escople, ou il y at de monde revolté et sous les Armes, ces nouvelles sont confirmées at paru avec son escadre devant Dunkerk, et Bart est parti de la rale du dit port avec tout ce qu'il a pu amasser de vaisseaux, on at prit tous les batteaux petits et grands pour le transport des dittes troupes, voila une grande affaire St. Dieu.

Depuis l'on at sceu que le Maréchal de Boufflers ne s'est point embarqué et qu'au contraire il doit avoir repris la route de Hainaut et d'entre Sambre et Meuse.

Someit der aufgefangene französische Bericht. Tettaus Begleit-schreiben an Görz lautet:

Hochwohlgeborener Freyherr!

Insonders Hochgeehrter Herr Cammer-Präsident.

Beiliegender Bericht wird Euer Excellenz zeigen, was vor eine Conspiration gegen Jhro fgl. May. Person und dann gegen hiesiges Gouverno entdeckt worden. Es ist so wohl wie man saget concertiret gewesen, daß es hätte nicht fehlen können, wann es nicht wäre verraten worden. Es war gar schön zu sehen den Eifer, den der Lord Maire von London mit seinem Aldermann bezeiget, welcher gleich den Sonntag nach Kinnington kam und offerirte zu der Servitut von Jhro fgl. May. Person sowohl als des Reichs 14000 Mann zusammen zu bringen. Jhro Königl. May. waren den Sonntag zweimal und das letztemale bis ein Uhr in der Nacht im Rat, umb auf alles Anstalt zu machen. Zu wünschen wäre, daß der Admiral Rochell die französische Flotte, so wenigstens in transport Schiffen bestehet noch in dem Hafen zu Calais oder Bologne antreffen möchte allwo er sie in den Grund zu schießen trachten wird. Der Herzog von Württemberg hat sich hier sehr recommendiret, denn wie die conspiration hier eclatiret, schickte er einen Officier in einem Schiffer-Boote von Ostende und ließ berichten, daß der König Jakob, Bouffleur und Vauban mit 30 Bataillons und vielen Transportschiffen zu Calais und Bologne wären, um ein Rargo in Engellandt zu tentiren. Er hätte auch Schiffe arrestiret und würde mit etlichen Bataillonen sobald der König embouquirte übergehen und keine Ordre erwarten, so sehr woll genommen worden. Dieses contre temps ist Ursach, daß umb Jhro Königl. May. finale resolution wegen Corpus am Mittelrhein nicht habe insistiren dörffen, werde aber sobald es vorbei nichts verabsäumen. Man hat bisher viele Klagen gehabt, daß die Schiffe zur Verstärkung der Flotte

¹⁾ Schütz, Abt. 1, 3./318.

nach Cadix wegen des conträren Windes nicht haben auslaufen können. Bei dieser conjuncture aber ist es das größte Glück, daß gleich so viel Schiffe dortig gewesen, die bis auf die französische Küsten recognoscieren gehen können und die englische Flotte bedecken.

Morgen wird das Parlament durch eine Adresse auf des Königs getanene Ansprache antworten.

London, le $\frac{25. \text{Febr.}}{6 \text{ Mars}}$ 1696

de Tettau.

An der Echtheit und Glaubwürdigkeit der Quelle ist nicht zu zweifeln. Das Unternehmen brach in sich zusammen. Am 20. März 1696 schrieb Tettau an Görz und teilte ihm mit ¹⁾, daß die französische Flotte mit König Jakob nicht gewagt habe vorzugehen. Rochell kreuzte mit einem starken englischen Aufgebot vor ihnen ²⁾, die außerdem widrige Winde am Auslaufen hinderten. Sie verfrachten sich — wie Tettau sagt — in Dünkirchen. Am 30. März meldet Tettau: ³⁾ „König Jakob ist von Dunkercken wieder nach Paris und die französischen so auf den Küsten gewesen nach Garnisonen und Quartieren abmarschiert.“

Damit war der groß angelegte Plan zur Wiedergewinnung des englischen Thrones für Jakob endgültig gescheitert ⁴⁾.

Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf das bedeutsame Jahr 1688 und die Person des Kaisers, mit dem Görz vornehmlich zu tun hatte. Das Frühjahr 1688 hatte auf dem europäischen Kontinent jene Zuspizung der Lage gebracht, die im Mai die Abschiedung Görzens veranlaßte. In doppelter, schwerwiegender Mission reiste er. Was er erreichte und welche Bedeutung seiner Person beizumessen ist, zeigen die oben veröffentlichten Verhandlungen. Er hatte kein leichtes Spiel, und es bedurfte aller Schmiegsamkeit des Diplomaten, um sich einem ebenso geschmeidigen Kaiser wie Leopold anzupassen, den man den „Zauderer“ nennen könnte. Denn nirgends sehen wir bei Leopold ein festes, entschlossenes Zupacken; immer nur abwägen, zaudern, vermitteln! Als er erkennt, daß mit Frankreich gütlich nicht auszukommen ist, schließt er sich dem antifranzösischen Bündnis an, aber nur geheim, weil er nicht

¹⁾ Schütz, ebenda.

²⁾ Die englische Flotte hatte bereits 1680 eine beachtenswerte Stärke. So gibt eine Liste, printed for John Amery, London 1689, an: 131 ships, 23851 men, 4564 guns, 137 commanders. — Liste im Archiv Schütz, Abt. 1, 3.

³⁾ Schütz, ebenda.

⁴⁾ Vergleiche Campana de Carvelli: Les derniers Stuarts à Saint Germain en Laye.

offen die Offensive ergreifen will. Dem alten Bundesgenossen Holland gegenüber verhält er sich ebenso vorsichtig und bedächtig und schiebt den Abschluß eines neuen Trutz- und Schutzbündnisses mit Wilhelm von Oranien hinaus, bis dessen Unternehmen gegen England entschieden ist, zu dessen stiller Duldung ihm auch noch der Papst den Rücken steifen mußte. Wo wir auch hinsehen, überall erblicken wir dieselbe vorsichtige, zaudernde Haltung am kaiserlichen Hofe. Es möglichst mit keinem verderben, das war die Parole der Hofhaltung, die sich im September 1688 die neue Kriegserklärung Ludwigs XIV., der wohl wußte, warum er die Türken gegen Leopold im stillen unterstützte, vor die Füße schleudern ließ.

Anhang.

I.

Zu S. 9 Anm. 3, betr. die Geburt des Prinzen von Wales und dessen behauptete Unterschlebung. Hierzu folgende Stelle aus einem Bericht an Georg Friedrich von Waldeck aus dem Haag vom 26. Juli 1688 von einem unbekanntem Schreiber, der aber jedenfalls eingeweiht war und in enger Verbindung mit Waldeck gestanden haben muß. — Krosen, Waldeck'sches Archiv, Nr. 1415.

... Man spricht in London mit sehr große disrespect vom König, Königin und einige von dem secreten rath wegen die Geburt des Prinzen von Wales, den man alda sustiniren will. Derselbe sei supposit, weil die Königin für ungefehr 4 monaten eine mißgeburcht solte gehabt haben, desfalls man von daselbsten sehr viele libelle und gedrückte pasquille mit beygefügte atestationes hin und wieder ausgegeben worden, durch welche man behaupten will, daß einer ehreinverten frauen kindt solte sein. Dieses findet bey vielen alda credit und wollen es einige damit befestigen, daß wieso die Königin mit Liebesfrüchte were gesegnet gewesen, der König, als Ihre May. die schmerzen des gebürths überkommen, in absenz der Prinzessen von Oranien und Dennemarc, zum wenigsten, und wie üblich für die Zeit den Erzbischof von Cantelburry und denen anderen Bischöfen aus dem Tour in Ihrer May. Kammer hetten führen lassen oder wohl den Graf von Rochester (als der Prinzessin Mutter Bruder) nebenst anderer von denen fürnehmsten Lords, den Bischof von Londres, den Lord Mayre oder anderen reformirte Prelats dahin hetten citiren lassen sollen, umb gezeugen zu sein, von was für ein kind Ihre May. befallen würde; welches dann nicht geschehen, sondern

sein nur 3 oder 4 Catholische Lords und wenig Dames vonselbe Religion dabey der Hand gewesen, ja daß sich einer von den ersten solle sich im discours haben entfallen lassen, daß die Königin ganz keine schmerzen bei der Geburth gehabt und daß das kind mit starken Geschrei zur Welt kommen wehre, daraus dan concludiren, daß weilen Se. May. in dieser Sach, da es umb die succession und die ruhe seines Königreichs zu thun wehre, mit dieser circumspedition es nicht hergehen lassen, man glauben und feststellen muß, daß es ein supposierte Sach sey und die Königin selben tag hadt im kindbet sein müssen, weil die Princessin von Dennemard des folgenden tages von Bath zurück erwartet würde, und es alsdan die jesuitische faction solches zu effectuiren alzuschwer würde gefallen haben. Von hie kan allein dabei fügen, daß gleiche discoursen alhie und im ganzen und fast in allen Schiffen geführt werden, und thun einige dabey, daß die Princessen von Oranien innerhalb wenig Zeit ihr protest gegen selb geburth wird thun lassen, und daß solche mit überaus convaincante attestations und gezeugen soll befestigt werden, daß kein mensch daran wird zu zweifeln haben.

II.

Zu S. 19 Anm. 2, betr. die dem Kaiser zugetragenen Gerüchte über Wilhelms Vorhaben usw. Schreiber des Briefes, der beweist, wie das Gerücht sich aufbaufchte, ist der holländische Rat Volkenier. Archiv Schütz, Abt. I, 3./314.

Regensburg, 16. August 88.

Van diverse Ministers is my hier fer ooren gekomen, hoe dat d'aenweesende Engelsche Minister met groote assurantie en onbeschaamtheit hier ankeem gaet traduceren de conduites van Syn Hogheit, in allen schyn als off syn Hoogheid desseyen hadde, om Syne Koniglike Majesteiyt van Goodt Britannien met force de Kroon onteveldigen, en sich selvs op ten Troon te setten, waer toe hy seit, dat het anstaande Campement op de mokerheide, ende extraordinari equipagie van den staat dienen soude, mitsgaders dat syn hoogheit sich van den teyen woordige conjoncturen om trent de Chur Ceulsche Electie soude Willen prevaleeren, en het voors dessein trachten nyt te voeren onder tuschen dat de Fransen me het mainteneeren van den Cardinal van Fürstenberg op den Duytschen booden houden gevaupert syn, en by gevolge de bewoffde assistentie den Syne May. van Groot Britannien net houden kunnen geven. Hy uvegde daerby

dat de Baron Görz van wegens den Heer Landgraf von Hessen-Cassel naer Weenen gereist was, om syne Keiserlike My. in't selve speel t'engageren (al hoe wel hy van Cassel der warts vertroken is, eer de Churvorst van Keulen was over beeden) en dat hy alrede so veel hadde geobtiniet, dat het keiserlike hoff den Graaf Kaunitz belast hadde sich aen syne Hoogheit tegens Engeland te verklaaren in cas van Frankreyk het interest van den heer cardinal quam te abandoneeren; Daerenloven dat den Heer Benting sich met den hooghgedten heer Landgraff ten selven einde na Berlin hadde begeven, en vok nae Wendsch reusserde. Behalven hom mye andre Ministers heft my syne Excellentze de Heer Graff van Windischgrätz vergistern vertaelt, hoe dat den dag vorheeren engelsche Minister hem dierglyken discours hadde gehouden en onder andern geseyt: *Comment L'empereur un Prince Catholique de vouloir concourir avec de tels gens heretiques Pour opprimer un Roy Catholique.* En als de heer Graeff geduyrende het, selve discours, doort't ankommen van een ander Minister, een weinig was gedistraheert geworden, hadde de Engelsche Syne Excellentie versocht noch een weinig a part te treden, met by voeginge, que — — *toit pour épargner du sang.* Haar gehouden discours hadde hern de heer Graeff geseit, dat hy my den andern dagh daarober wilde spreken, by occasie dat ik een audientie by hem versocht hadde, worop d'Engelsche hadde geantwoort, dat ik noch nergens off Wiste, dat de heeren Burgemestern van Amsterdam allreide bedrogen waren, en dat de Provincie van Seeland haer consent vock all gegeven hadde.

Dese Saake hier en groot gerucht makende hebbe ik vom mynen plicht geacht, hem den bygaenden brief (fehlt) door mynen Secretaris ter hand stellen, aan Wien hy darop by monde net anders heefet geantwoort, als: dit lui, que j'ai bien reçu sa lettre, et que n'ai point de crainte de ces menaces y comprises car say bien ce que je dis et que je fais."

Ick ben van sentiment, dat dit heele werk syner vorsprook van den Heer Verjus heelft, also der Engelsche deshelft Mignon is, en by nae met spreekt noch naer Engellandt schryfft als't geene hem de heer Verjus vorseit. De redenen warom de Heer Verjus sacken houde doen debiteren, konden wel syn, om dat de Fransen waanig heeden windende, om den Heer Cardinal par force de mainteneeren sich nyt die epineuse saake mochten

sveken te extriceeren op pretext, von dat syn Hoogheit dessein op Engellandt hadde.

De Heer Schmettau Churbrandenburg. Minister interesseert sich in't selve werk meede, om reedenen dat synen Heeren Meester daarby getoucheert is, en helfft darop de Engelsche Minister serieus aengesprocken die't eyndelyk op een gerucht en raillerie wil nyt dragen, waarmede hy echter geen consentement e — — en heefft daarom van't heele werk nyt voer byk relaas na Berlyn gedaan, 't weke van de keyserlike en van Chur en Vorsteylike Ministers mede na haare respective hoven geschied is.

Nr. III—V.

Zu S. 24 Anm. 2, betr. den Verlauf des Unternehmens Wilhelms von Oranien gegen England.

III.

Relation de ce qui s'est passé depuis 5/15 nov. jusques au 15/25 du même. — Archiv Wolfen, Nr. 1415. Verfassert ist Wilhelm von Oranien selbst.

à Exeter.

Après que 5/15 de ce mois nous eûmes pris terre à Torbay, nous marchâmes le jour suivant jusques à Printon, village situé de l'autre coté de la Baye, auquel lieu nos troupes campèrent la nuit du d^t jour.

Le 7/17 nous marchâmes a Newton Bushal, là ou la Cavallerie, qui avait esté un jour plus longtems à faire son débarquement que l'infanterie, nous rejoignist.

Le 8/18 nous marchâmes du d^t Newton à Chudley et toute l'armée fust logée dans les villages aux environs de ce lieu.

De 9/19 son Altesse marcha à Exeter avec ses gardes du Corps, quatre Bataillons d'infanterie et deux Regiments de Dragons, laissant sa Cavallerie dans les villages, qui sont entre Newton et Exeter. Dans cette derniere place qui est grande et considerable, et de memes dans toutes les autres places mentionés Son Altesse fus receue avec de grands cris de joye, et de souhaits de prosperité, y ayant par tout un si grand concours de monde, et une telle foule, qu'elle avoit de la peine à passer.

On ne savoit assez louer les bonnes inclinations et dispositions du peuple; mais l'affaire du Duc de Monmouth, arrivée dans le voisinage de ces quartiers icy, et qui a esté cause que le roy y a fait executer à mort plusieurs centaines de personnes, y a tellement intimidé la noblesse, que jusques à present elle n'ose declarer ses entiments, quoique d'ailleurs ils soient tres bons.

Dans les autres provinces, et meme dans l'armée du Roy il n'en est pas de meme; et depuis trois ou 4 jours il est arrivé icy Myl. d. Colchester, Lieutenant de la compagnie des gardes du corps, commandée par le Lord Dover, et en Même temps Mr. Warton, le Colonel Godfry, et dix ou douze autres; en suite arriva avant'hier le colonel Beaumont, — celui, il n'est pas longtems, qui quitta le service à Portsmouth et avec quelques autres officiers.

Ce matin est arrivé dans les quartiers ou sont nos troupes tout le Regiment du Duc de St. Albans, Myl. Cornbury, Colonel de Dragons avec tous les officiers et cinquante hommes de son Regiment. De plus un officier avec trente Cavaliers du Regiment, que cy-devant Myl. Oxford a commandé au service du Roy. Tout le Regiment serait asseurement venu, ayant deja esté avancé jusques a deux lieues de nos quartiers, n'eut esté une confusion qui y arriva la nuit passée par ce qu'ils erurent estre suivis et coupés dans leur marche. L'on ne scait de quel coté ils sont allés en suite qoyque vraysemblablement ils s'en sont retournés en arrière.

Selon les informations qui nous viennent les Troupes et les officiers qui se sont rendus aupres de nous seront bientôt suivis d'un bon nombre d'autres. Le Lord Abington est aussi arrivé. Nous nous trouvons icy dans un tres bon pays, mais les chemins en sont extremement mauvais, et ce tellement, que ni les chariots, ni les charettes n'y pouvant passer, on se trouve obligé de faire porter tout sur des cheveaux, ce qui nous oblige a y rester quelques jours, pour tacher d'amasser le nombre necessaire de cheveaux de Bast dans cette province et de chariots et charettes dans les voisines, sans quoy il nous seroit impossible de mener avec tous les livres et les munitions.

Les gentilhommes de la province de Devonshire et de celles qui sont le plus proches commencent à se joindre a nous en assez bon nombre.

IV.

Georg Friedrich von Waldeck gab laut Notiz an Görz Kenntnis von folgendem Schreiben. — Archiv Arolsen, Nr. 1415.

Copie d'une lettre qui m'a été écrite un serviteur de
Monsieur le Président.

a Londres, le 30. 9.

Depuis le débarquement du prince d'Orange, les affaires ont été dans un état si confus qu'il n'étoit pas possible à l'esprit humain de donner de l'ordre aux choses qui de leur nature n'en pouvoient admettre. Aussi n'est ce que depuis peu de jours, qu'on commence à demeler les fusées que la conjoncture presente nous fournit.

Chacun tient pour assuré en ce pais, que les Anglais sont gens de parole, que jaloux par tout de leurs Libertés, Loix et Religion. Ils cherchent à se declarer en faveur de celui, qui ne vient ici que pour en estre le pretecteur. On nous écrit de la province que Mylord de la Mere s'est mis à la tête d'un puissant Corps de troupes du coté de chester, non seulement pour apuyer les desseins, qui regardent le prince d'Orange, mais surtout pour empecher un plus grand nombre d'Irlandois de descendre dans le pais. Mylord Devencher et plusieurs autres seigneurs sont à la veille de prendre les Armes, dehorte que le Roy ne sera pas peu embarassé dans le choix des moyens pour s'oposer à tant de mouvemens. Ce n'est pas qu'il ne soit tout prest, quant à sa personne, à faire le coup de pistolet, car il ne parle à present que de batailles et de combats. Il parle aussi contre les eveques, qui lui reffusent de condamner l'action du Prince d'orange, mais il parle encore plus contre la personne de ce prince, le traitant entre autres choses d'être plus grand usurpateur, que Cromwell. Le Roy ne parle pas bien non plus des princes d'Allemagne, qui sont lié avec le prince d'orange, surtout de l'Electeur de Brandebourg.

V.

In einem „Extrait de ce qui s'est passé en l'assemblée des Seigneurs Spirituels et Temporels, et en celle des Communes, assemblez en la presente Convocation, le Mardy 22. Jan. 1688 à Westminster“ heißt es: Les Seigneurs ont envoyé un message à la Chambre des Communes pour leur demander leur concur-

rence sur leur Résultat portant que le 31. Jan. de la presente année sera gardé et observé, pour rendre graces à Dieu pour avoir délivré cette nation du Papisme etc. dans la ville de Londres, et à 10 Lieues à la Ronde, et le 14/24 Fevrier par tout le Royaume; et ont nommé les Evesques de Londres, de Saint Asaph, de Norwich, de Gloucester, de Bristol et de Peterborough, pour préparer un Formulaire de Prieres pour cet effet. . . .

Aus dem Brief eines unbekanntem Schreibers ohne Datum, aber wohl aus den ersten Tagen des Januars 1689 stammend, geht hervor, wie groß die Freude des englischen Volkes über den Erfolg der oranischen Sache war. Ober- und Unterhaus beschloffen — nach dem Brieffschreiber — in corpore zu dem Prinzen von Oranien zu gehen, um ihm zu danken für die Mühe, die er sich gegeben habe, um das Königtum von der Sklaverei und dem Papismus zu befreien. Wörtlich heißt es: „d'aller en corps remercier son Altesse Royale des soins, qu'elle a pris de avoir delivrer le Royaume de l'esclavage et papisme, et ont fait un adresse pour cela dans les termes les plus forts et les plus obligeants.“

(Archiv Krolsen, Nr. 1415.)

Literaturverzeichnis.

J. J. Berthier: Epistolae Innocentii P. P. XI. ad principes. 1892—95. — Bonamici: De vita et rebus gestis Innocentii XI. Deutsch, Frankfurt 1791. — Botta: Storia d'Italia. Lib. XXX. — Campana de Carvelli: Les derniers Stuarts à Saint-Germain en Laye. 1871. — John Dalrymple: Memoirs of Great Britain and Ireland. II. 1773. — Dareste: Histoire de France. V. — Droyßen: Preußische Politik. III. IV. — Englands Godsdienst en Fryheit hersteld. 1689. — L. Cunen: Frankreich und der Niederrhein. I. 1855. — B. Erdmannsdörffer: Graf Georg Friedrich von Waldeck, ein preußischer Staatsmann im 17. Jahrh. 1869; Deutsche Geschichte I. — Ch. Gérin in der Revue des questions historiques. XX—XXXIX. — Hammer: Geschichte des osmanischen Reichs. X. 1835. — M. Jmmich: Papsst Innocenz XI. 1676—89. 1900. — Onno Klopp: Der Fall des Hauses Stuart. II—IV. — Leibniz: Werke, hrsg. von D. Klopp. I, 5. 7. — Macaulay: History of England. — J. Mackintosh: History of the revolution in England in 1688. 1834. — Mazure: Histoire de la révolution de 1688 en Angleterre. II. 1825. — Martin: Histoire de France. XIII. XIV. — Mercure historique et politique. 1688. — E. Michaud: Louis XIV et Innocent XI. 1882 ff. — P. L. Müller: Wilhelm III. v. Oranien und Georg Friedrich von Waldeck. I. II. 1873—80. —

J. Palatius: Gesta Pontificum Romanorum. V. 1690. — H. Prutz: Die Kölner Wahl und Frankreichs Friedensbruch 1688. Im Historischen Taschenbuch VI, 9 (1890). — S. de Pufendorf: De rebus gestis Friderici III. 1784. — Ranke: Französische Geschichte III; Englische Geschichte, VI; Die römischen Päpste, III. — J. G. v. Raubbar: Leben und Taten des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck. 1867–72. — G. Koloff: Der Papst in der letzten großen Krisis des Protestantismus. Preuß. Jahrb. Bd. 156 (1914), S. 269 ff. — Bousset: Histoire de Louvois III. IV. 1867. — Sirtema de Grovestins: Guillaume III et Louis XIV. Histoire des luttes et rivalités politiques entre les puissances maritimes et la France. 1868. — Theatrum Europaeum XII. XIII. — M. Topin: L'Europe et les Bourbons sous Louis XIV. 1867. — Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg II. 1865. — Zur Vorgeschichte des Orléansschen Krieges. Nuntiaturberichte aus Wien und Paris 1685–1688 nebst ergänzenden Actenstücken. Hrsg. v. d. Bad. Hist. Komm. 1898. — F. Wagner: Historia Leopoldi Magni. 1719–31.



Die Drucklegung der vorstehenden Abhandlung ist dem Oberhessischen Geschichtsverein wesentlich erleichtert worden durch einen außerordentlich dankenswerten Kostenbeitrag Seiner Erlaucht des Grafen Wilhelm von Schütz genannt von Görz.

